

4. Ostersonntag: Daten-Schafe

Lesung: Offb 7,9.14b-17

Evangelium: Joh 10,27-30

„Wie viele Schäfchen hat denn ihre Gemeinde?“ werde ich manchmal, bisweilen mit einem kleinen Augenzwinkern, gefragt.

Dann antworte ich gerne: „Gar keines!“ Denn die Zeit, dass man als Mitläufer in die Kirche ging, weil es sich halt so gehörte, die ist lange schon vorbei. Die lieben und treuen Christen in unserer Pfarrei, das sind allesamt bewundernswerte Menschen, die über ihren Glauben nachdenken und daraus eine persönliche Überzeugung gewinnen, die ausstrahlt und nach der sie leben.

Die haben absolut nichts zu tun mit dem recht negativ besetzten Image, das dem Schaf so leicht anhängt: „Dummes Schaf“, sagt man etwa – oder gar „g’scherter Hammel“. Oder man schlägt sich bisweilen an die Stirn und meint: „Was war ich da wieder für ein Schaf!“

Kein aufgeklärter Mensch des 21. Jahrhunderts möchte für ein willenloses Herdentier gehalten werden, das immer nur mitläuft und nur dann blökt, wenn die anderen auch blöken.

Theoretisch zumindest.

Denn praktisch macht er genau das Gegenteil: Noch nie war die Menschheit, aber auch der einzelne Mensch, so sehr dem Herdentrieb ausgeliefert und manipulierbar wie in der Gegenwart. Und die meisten machen da auch noch freiwillig mit:

Die Navi-App auf dem Handy ist ja wirklich praktisch, da muss man halt in Kauf nehmen, dass Google damit nebenbei ein Bewegungsprofil erstellt und es auswertet.

Die Zusatzfunktionen des smarten Fernsehers sind wirklich nicht

ohne, auch wenn es nicht gerade angenehm ist, dass das Gerät protokolliert, welche Sender und Filme ich anschau und wann ich wohin umschalte und das dann an seinen Hersteller meldet

Und die Payback-Karte bringt doch einen klaren finanziellen Vorteil, das geht eben nur, wenn meine Einkäufe damit abgerechnet werden. Das ist doch eigentlich harmlos, denkt man.

Inzwischen aber hört man Geschichten, dass allein anhand der Einkaufsliste schon feststellbar sei, wenn z.B. eine Frau schwanger ist, manchmal sogar noch bevor sie es selber weiß.

Gegen solche Überwachung ist eine Schafherde ja geradezu ein Hort der Freiheit.

Und die Drohung hört man immer wieder: Keiner weiß, was mit diesen Daten noch alles angestellt wird oder angestellt werden kann. Keiner weiß, wie sehr wir damit überwacht oder auch manipuliert werden. Keiner weiß, was die großen Konzerne (oder auch die staatlichen Spionageeinrichtungen) wirklich am Ende mit uns vorhaben.

Ob wir es anerkennen wollen oder nicht: Für die großen Player in der 'Big-Data-Leage' sind wir nicht mehr als eine Herde Schafe.

Um diese Frage diskutiert auch unser heutiges Evangelium nicht. Ihm geht es darum, gerade angesichts der scheinbar grenzenlosen Manipulierbarkeit auf Fixpunkte hinzuweisen, die jeder Manipulation entzogen sind:

„Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir.“
Wenn wir auf ihn, auf Christus hören, dann haben wir einen doppelten Halt:

Zum einen kann ich mich an einer Wahrheit fest machen, die keiner Manipulation unterliegt, die schon Jahrtausende überdauert und sich stets bewährt hat, und die noch gilt, wenn man nicht einmal mehr

wissen wird, was ein Computer ist.

Zum anderen macht diese Wahrheit, besser noch diese Beziehung zu Christus, dem guten Hirten, mich fest:

Er kennt mich und er liebt mich. Für ihn bin ich, auch wenn tausend Programme mich ausrechnen wollen, trotzdem etwas Besonderes, ja sogar etwas einmaliges. In dieser Wertschätzung und Liebe von Gott getragen, kann ich weiterhin aufrecht stehen und wissen: Ich bin mehr, als nur ein Schaf in einer riesigen Herde.

Ich bin sein geliebtes Kind mit einer wahnsinnig tollen Zukunft:

„Ich gebe ihnen ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen, und niemand wird sie meiner Hand entreißen.“

Und damit setzt er unserer Verlorenheit als Teil einer modernen, datenspendenden und -gelenkten Schafherde eine unüberwindliche Grenze, eine 'Firewal' an der sich jeder Zugriffsversuch die Finger verbrennt, und aus der uns nichts mehr je herauszerren kann.

*„Mein Vater ist größer als alle,
und niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen.“*

Wenigstens da sind wir sicher in guten Händen.